

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Kiera, Cass

Selection – Die Elite

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1

In Angeles ging kein Lüftchen, und ich lag still da und lauschte Maxons Atem. Es wurde immer schwieriger, ihn ausgeglichen und glücklich anzutreffen, und ich genoss diesen Moment, froh, dass es ihm am besten zu gehen schien, wenn wir beide allein waren.

Seit sich die Anzahl der Bewerberinnen auf sechs Mädchen beschränkte, wirkte er viel angespannter als zu dem Zeitpunkt, als die anderen vierunddreißig Mädchen und ich angekommen waren. Er hatte wohl gedacht, ihm würde mehr Zeit bleiben, seine Wahl zu treffen. Und obwohl ich es nur unter Schuldgefühlen zugeben mochte, war mir dennoch klar – ich war der Grund, warum er sich mehr Zeit wünschte.

Prinz Maxon, Thronerbe von Illeá, hatte ein Auge auf mich geworfen. Eine Woche zuvor hatte er mir für den privaten Umgang das Du angeboten und betont, dass der Wettbewerb entschieden wäre, wenn ich ihm signalisierte, dass er mir genauso viel bedeutete wie ich ihm. Und zwar von ganzem Herzen. Manchmal spielte ich mit diesem Gedanken und fragte mich, wie es sich wohl anfühlen würde, allein Maxon zu hören.

Doch zum einen war es keineswegs so, dass Maxon wirklich der Meine war. Es gab noch fünf weitere Mädchen – Mädchen, mit denen er sich verabredete und denen er Vertraulichkeiten zuflüsterte. Und ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Zum anderen gab es da auch noch das Problem, dass ich mit Maxon gleichzeitig die Krone akzeptieren musste. Und das war ein Gedanke, den ich lieber beiseiteschob und sei es nur, weil ich nicht sicher war, was das für mich bedeutete.

Und natürlich gab es noch Aspen.

Genau genommen war er zwar nicht mehr mein Freund – er hatte bereits mit mir Schluss gemacht, bevor ich für das Casting ausgewählt wurde. Doch in dem Augenblick, als er im Palast als Wache aufgetaucht war, waren all die Gefühle, die ich zu vergessen suchte, wieder erwacht. Aspen war meine erste große Liebe. Wenn ich ihn ansah, dann wusste ich, ich gehörte zu ihm.

Maxon hatte keine Ahnung, dass Aspen im Palast war. Doch er wusste, dass es in meiner Heimat jemanden gab, über den ich hinwegzukommen versuchte. Er war so großzügig, mir Zeit zu lassen, während er selbst sich bemühte, eine andere Frau fürs Leben zu finden, mit der er glücklich sein könnte – für den Fall, dass ich seine Liebe nicht erwidern würde.

Als er den Kopf bewegte und direkt über meinem Haar einatmete, überlegte ich, wie es wäre, einfach nur ihn zu lieben.

»Weißt du, wann ich mir das letzte Mal richtig die Sterne angeschaut habe?«, fragte er.

Ich rutschte auf der Decke näher an ihn heran, um mich in der kühlen Nachtluft zu wärmen. »Keine Ahnung.«

»Ein Hauslehrer hat mich vor ein paar Jahren in Astro-
nomie unterrichtet. Wenn du genau hinsiehst, kannst du
erkennen, dass die Sterne tatsächlich verschiedene Farben
haben.«

»Moment mal, das letzte Mal, als du dir die Sterne an-
gesehen hast, war, um sie zu *studieren*? Und nicht zum Ver-
gnügen?«

Er schmunzelte. »Vergnügen muss ich normalerweise
zwischen den Haushaltsberatungen und den Sitzungen des
Infrastrukturkomitees einplanen. Ach ja, die Sitzungen zur
Kriegstaktik nicht zu vergessen, worin ich übrigens eine
absolute Niete bin.«

»Und worin bist du noch eine absolute Niete?«, neckte
ich ihn und ließ meine Hand über sein gestärktes Hemd
gleiten.

Durch diese Berührung ermutigt, zog Maxon mit den
Fingern Kreise auf meiner Schulter.

»Warum willst du das wissen?«, fragte er in gespielterm
Ärger.

»Weil ich noch immer so wenig über dich weiß, und du
stets so perfekt zu sein scheinst. Es ist einfach beruhigend,
einen Beweis zu haben, dass du es nicht bist.«

Er stützte sich auf den Ellenbogen und betrachtete mein
Gesicht. »Du weißt, dass ich es nicht bin.«

»Manchmal bin ich mir da nicht so sicher«, entgegnete
ich. Wir tauschten winzige Berührungen aus, mit den Kni-
en, den Armen, den Fingern.

Er schüttelte den Kopf und lächelte kurz. »Na schön. Ich kann zum Beispiel keinen Krieg planen. Darin bin ich absolut mies. Und ich glaube, ich bin ein furchtbarer Koch. Ich habe es zwar noch nie probiert, deshalb kann ich ...«

»Noch nie?«

»Vielleicht sind dir die Menschen aufgefallen, die für die Elite die köstlichsten Speisen auffahren. Nun, diese Leute sorgen zufällig auch für mein leibliches Wohl.«

Ich kicherte. Ich half zu Hause fast immer beim Kochen mit. »Weiter«, forderte ich. »Worin bist du noch schlecht?«

Er hielt mich ganz fest, seine braunen Augen funkelten geheimnisvoll. »Tatsächlich habe ich da in letzter Zeit noch eine Sache entdeckt ...«

»Nun sag schon.«

»Es hat sich gezeigt, dass ich absolut unfähig bin, mich von dir fernzuhalten. Das ist ein sehr ernstes Problem.«

Ich grinste. »Hast du es denn wirklich versucht?«

Er tat so, als dächte er angestrengt darüber nach. »Äh, nein. Und erwarte nicht, dass ich damit anfangen.«

Wir mussten beide lachen und hielten einander fest. In diesem Augenblick war es ganz einfach, sich vorzustellen, dass so der Rest meines Lebens aussehen würde.

Das Rascheln von Blättern verkündete, dass sich uns jemand näherte. Obwohl unsere Verabredung den strengen Regeln des Castings entsprach, war ich ein wenig beschämt und setzte mich rasch auf. Maxon folgte meinem Beispiel, als ein Wachmann um die Hecke herum auf uns zukam.

»Eure Majestät«, sagte der Mann mit einer Verbeugung.

»Bitte entschuldigen Sie die Störung, Sir, aber es ist wirklich nicht ratsam, zu dieser späten Stunde noch draußen zu sein. Die Rebellen könnten ...«

»Schon verstanden«, entgegnete Maxon und seufzte.
»Wir kommen gleich ins Haus.«

Der Wachmann ließ uns allein, und Maxon wandte sich mir zu. »Das ist noch einer meiner Fehler. Ich verliere langsam die Geduld mit den Rebellen. Ich bin es leid, mich ständig mit ihnen herumzuschlagen.«

Er stand auf und reichte mir die Hand. Seit Beginn des Castings waren wir zweimal von Rebellen angegriffen worden. Das eine Mal von Nordrebelln, denen es einfach nur um Zerstörung ging, und das andere Mal von Südrebelln, die auch Tote in Kauf nahmen. Doch diese beiden Zwischenfälle reichten schon, um seinen Ärger zu verstehen.

Maxon hob die Decke auf und schüttelte sie aus, er war sichtlich deprimiert, dass unser Abend ein so jähes Ende fand.

»Hey«, sagte ich und zwang ihn, mich anzusehen. »Ich habe mich prima amüsiert.«

Er nickte.

»Nein, ehrlich«, beteuerte ich und trat zu ihm. Er nahm die Decke in die eine Hand und legte den freien Arm um mich. »Wir sollten es irgendwann noch mal wiederholen, und dann erklärst du mir, welcher Stern welche Farbe hat, denn ich kann es wirklich nicht erkennen.«

Maxon lächelte mich traurig an. »Manchmal wünschte ich, die Dinge wären einfacher. Eben ganz normal ...«

Ich drehte mich so, dass ich beide Arme um ihn legen

konnte, und als ich das tat, ließ Maxon die Decke fallen und erwiderte meine Umarmung. »Es widerstrebt mir, es Ihnen sagen zu müssen, Eure Majestät, aber selbst ohne Wachen sind Sie meilenweit davon entfernt, normal zu sein.«

Sein Gesichtsausdruck hellte sich ein wenig auf, aber er war immer noch ernst. »Du würdest mich lieber mögen, wenn ich es wäre, nicht wahr?«

»Ich weiß, dass du es kaum glauben kannst, aber ich mag dich wirklich genau so, wie du bist. Ich brauche einfach nur mehr ...«

»Zeit. Ich weiß. Und ich bin bereit, sie dir zu gewähren. Ich wünschte nur, ich wüsste, dass du tatsächlich mit mir zusammen sein willst, wenn diese Zeit vorüber ist.«

Ich blickte zur Seite. Das war etwas, das ich nicht versprechen konnte. Ich wog meine Gefühle für Maxon und Aspen wieder und wieder in meinem Herzen ab, aber keiner von beiden genoss klar meinen Vorzug. Außer vielleicht, wenn ich mit einem von ihnen allein war. Denn gerade jetzt war ich versucht, Maxon zu versprechen, dass ich die Seine werden würde. Aber ich konnte es nicht.

»Maxon«, flüsterte ich, als ich sah, wie sehr ihn mein Schweigen entmutigte. »Ich kann dir das nicht garantieren, aber was ich dir mit Gewissheit sagen kann, ist, dass ich hier sein *will*. Ich will wissen, ob es für uns beide ein ...« Ich stammelte herum, weil ich nicht wusste, wie ich es ausdrücken sollte.

»Wir?«, kam Maxon mir zu Hilfe.

»Ja, genau.« Ich lächelte und war froh, wie gut er mich

verstand. »Ich möchte wissen, ob aus uns beiden ein Wir werden kann.«

Er strich mir eine Locke hinters Ohr. »Ich glaube, die Chancen stehen ziemlich gut«, sagte er.

»Das glaube ich auch. Ich brauche nur ... Zeit, einverstanden?«

Er nickte und wirkte deutlich optimistischer. Und ich war froh, dass unser Abend so endete – mit Hoffnung. Ach, und vielleicht noch mit einer anderen Sache. Ich lehnte mich an Maxon und ließ meine Augen sprechen.

Ohne eine Sekunde zu zögern, beugte er sich herab, um mich zu küssen. Sein Kuss war zärtlich und sanft und hinterließ in mir das angenehme Gefühl, bewundert zu werden. Und irgendwie auch ein Verlangen nach mehr. Ich hätte noch Stunden hierbleiben können, nur um herauszufinden, ob ich je genug von diesem Gefühl bekam. Doch Maxon drängte zum Aufbruch.

»Lass uns lieber zurückgehen«, sagte er und führte mich in Richtung des Palastes. »Bevor uns die Wachen noch auf Pferden und mit gezückten Speeren holen kommen.«

Nachdem er sich an der Treppe verabschiedet hatte, überfiel mich schlagartig ein ungeheures Schlafbedürfnis. Müde stieg ich hoch in den zweiten Stock und bog in den kleinen Gang zu meinem Zimmer ein.

»Oh!«, sagte Aspen, der überrascht war, mich zu sehen. »Ich bin wohl die schlechteste aller Wachen. Ich hatte angenommen, dass du die ganze Zeit über in deinem Zimmer warst.«

Ich kicherte. Die Regeln besagten, dass die Mitglie-

der der Elite in Anwesenheit mindestens einer ihrer Zofen die Nacht verbringen sollten. Da mir das überhaupt nicht gefiel, hatte Maxon darauf bestanden, eine Wache vor meinem Zimmer zu postieren, falls es einen Notfall geben sollte. Meistens war Aspen dieser Wachmann. Und es war eine seltsame Mischung aus freudiger Erregung und Angst, zu wissen, dass er fast jede Nacht draußen vor meiner Tür stand.

Die Unbeschwertheit des Augenblicks verschwand jedoch schnell, als Aspen begriff, was es bedeutete, dass ich nicht brav in meinem Bett gelegen hatte. Er räusperte sich beklommen.

»War es denn schön?«, fragte er ein wenig spitz.

»Aspen«, flüsterte ich und blickte mich um, weil ich sichergehen wollte, dass niemand in der Nähe war. »Sei nicht böse. Ich nehme am Casting teil, und da läuft das nun einmal so.«

»Und wie soll ich da eine Chance haben, Mer? Wie kann ich mich mit ihm messen, wenn du immer nur mit einem von uns beiden sprichst?«

Es stimmte, was er sagte, aber was sollte ich tun?

»Bitte sei nicht wütend auf mich, Aspen. Ich versuche doch, mir über alles klarzuwerden.«

»Nein, Mer«, erwiderte er, und seine Stimme wurde wieder sanft. »Ich bin nicht wütend auf dich. Du fehlst mir.« Er wagte es nicht, die Worte laut auszusprechen, aber er formte sie mit den Lippen. *Ich liebe dich.*

Ich schmolz dahin.

»Ich weiß«, sagte ich, legte ihm die Hand auf die Brust

und gestattete mir, für einen Moment zu vergessen, was wir damit riskierten. »Aber das ändert nichts daran, wo wir uns befinden und dass ich jetzt zur Elite gehöre. Ich brauche Zeit, Aspen.«

Er nahm meine Hand in seine und nickte. »Die sollst du haben. Aber versuch einfach ... dir auch ein wenig Zeit für mich zu nehmen.«

Ich wollte nicht näher darauf eingehen, wie schwierig das sein würde, deshalb schenkte ich ihm ein winziges Lächeln, bevor ich ihm sanft meine Hand entzog. »Ich muss jetzt gehen.«

Als ich in mein Zimmer ging und die Tür hinter mir schloss, wusste ich, dass er mir nachblickte.

Zeit. In letzter Zeit hatte ich mir eine Menge davon erbeten. Und ich hoffte, dass sich mit genügend Zeit auch endlich alles klären würde.